

Pumpwerk: Sandra Kreisler und Roger Stein mit eigener Auffassung vom deutschen Lied

Gesellschaftskritik und feine Poesie

Von unserem Mitarbeiter
Matthias H. Werner

Ein großer Name ist oft Fluch und Segen zugleich. Damit dürfte auch die Chansonnette Sandra Kreisler zu kämpfen haben, die zusammen mit ihrem Lebensgefährten und musikalischen Partner Roger Stein im Pumpwerk Station machte. Aber anders als in vielen anderen Vater-Kind-Konstellationen hat Kreisler es vermocht, das Erbe anzunehmen und doch künstlerische Eigenständigkeit zu bewahren.

Gewitzte „Wortfront“

Als „Wortfront“ ziehen die beiden – üblicherweise in Begleitung von Violine, Cello und Drums – durch die Lande, um ihre ganz eigene Auffassung vom deutschen Lied auszuleben: Eine immer gewitzte, meist auch gewagte Verschränkung der unterschiedlichsten Genres und Stile, die es letztlich unmöglich macht, einen abschließenden Namen dafür zu finden, zumal die Musik der bei-

den sich irgendwo zwischen Pop, Kammermusik, Hip-Hop, Chanson und Volkslied organisch fortentwickelt, was zu erfahren Kreisler und Stein ihren Fans besonders leicht machen, weil sie selbst aufgeschlossen genug sind, um sich in Medienkanälen wie Youtube selbst zu präsentieren.

Dabei war das Zusammentreffen der charaktvollen Sängerin und Schauspielerin, die vor wenigen Tagen ihren 50. Geburtstag gefeiert hat, mit dem Schweizer Komponisten, Texter und Pianisten Stein ein wirklicher Segen: Er bewahrt in einer ganz eigenen Art in seinen Liedern und Texten die bisweilen brachiale, unverblühte, unvermittelte Version der Kritik, die Georg Kreisler, Sandras Vater, der einst in Wien geboren wurde und heute – als bekennender Österreich-Hasser – in der Schweiz lebt, all die Jahre kultiviert hat. Nur dass aus dem „Gehen wir Tauben vergiften im Park“ nun ein „Ich bin ein postmodernes A...“ geworden ist.

Ebenso wenig greifbar wie die Musik war auch das Programm: Fast ein wenig zu dick aufgetragene Gesellschafts- und Kulturkritik im ersten Block mit Liedern wie dem schelmischen „Pensionierte Punks“ oder „Söldner der Gegenwart“ wurde unterbrochen von poetischen, sprachlich feinst gedrechselten vertonten Gedichten, die solche herrlichen Passagen enthalten wie „Unser kleiner Denkraum ist mit Zeitung tapeziert“ oder „Optimismus ist ein gutes Frühstücksbrot“. Das alles in der mal antreibenden, mal zärtlich unspielenden Klavierkulisse Roger Steins, ausgelebt im rauen Ton der Kreisler, die dem schönen Klang nicht auch nur ein Jota Authentizität zu opfern bereit ist.

„Klofrau vom Kanzleramt“

Das Ergebnis ist eine nachdenklich-düstere Liebeserklärung an ihre neue Heimat, „Die Straßen von Berlin“, das fast schon comedyhafte Tierlied für die „Amöbe Ferdinand“ oder das melancholisch-rührende



Irgendwo zwischen Pop, Kammermusik, Hip-Hop, Chansons und Volkslied: Sandra Kreisler und Roger Stein im Pumpwerk.

BILD: LEINHARDT

„Herbstmanöver“. Große Wortetrefen auf blanke Musik, zwei große Geister mit noch größeren Seelen auf ein Publikum mit offenen Herzen – eine Kombination, die mit Worten vielleicht einfach nicht erklärbar ist, sondern Teilhabe verlangt.

Grandiose Höhepunkte eines insgesamt an Highlights nicht eben armen Abends waren ohne Frage der Titelsong der neuesten CD der „Wortfront“, „Freilandherz“, das Schlusslied Roger Steins, „Er kauft heimlich immer Volksmusik“, und die Zuga-

be, in der sich Sandra Kreisler als „Klofrau vom Kanzleramt“ auf urinal-geniale Weise über Politik und ihre Macher auslässt: „Auch wenn Politik stinkt – mein Klo blinkt!“ Bleibt nur ein Vermutungstropfen: Das immer wieder beigemischte synthetische Gedudel aus dem Laptop mag so gar nicht harmonieren zum kongenialen Ganzen der beiden Granden – keine Spur vom angekündigten „unplugged“. Und es bleibt die Botschaft, die aus jeder Zeile und jedem Takt quillt: „Bleibe in Bewegung, egal was auch passiert“.